

N zu überwinden. Dazu bietet das Buch sowohl theoretische Erklärungen an (z.B. Hinweis auf Defizite in der Priesterausbildung oder mangelndes Glaubenswissen der Laien) wie auch ganz praktische Vorschläge und Projekte – von der Einführung von priesterlosen Wortgottesdiensten bis hin zum Auszug des Pfarrers aus dem Pfarrhaus. Der Autor schließt sein Buch mit einem relativ umfangreichen und mehr theoretischen Kapitel ab, das als theologische Skizze seines Pastoralkonzepts verstanden werden könnte. Nach einem kritischen Blick auf die heutige Welt („Eine Welt ohne Gott sucht ihren Weg“) wird darin ein ebenso kritischer Blick auf die heutige Kirche geworfen („Eine Kirche ohne Volk sucht ihren Glauben“), um dann „Kennzeichen“ einer Gemeinde zu entwerfen, die an den biblischen Vorgaben Maß nimmt. Ansprechend und theologisch dicht sind hier besonders die Ausführungen zum Stichwort „im Tod ist das Leben“ (199-207).

Der Wert des Buches liegt vor allem darin, dass der Autor seine Leser am eigenen praktischen Suchen und Ringen um eine biblisch-theologisch stimmige Gemeindereform teilhaben lässt und dabei auch sein Scheitern nicht verschweigt. Neben vielen lehrhaften Praxisbeispielen werden wichtige theologisch-spirituelle Aspekte genannt, die für eine Gemeindereform unverzichtbar sind, wie der Rückbezug zur biblischen Botschaft, die persönliche Glaubensvertiefung der Gemeindemitglieder oder die Übernahme von Verantwortung durch alle Getauften für Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Etwas zwiespältig erscheint allerdings das Bemühen des Autors, die Priesterfixierung seiner Gemeinde aufzulösen und sie zu mehr Eigenverantwortung hinzuführen; denn die eigene fachtheologisch-klerikale Expertenperspektive bleibt sowohl bezüglich Situationswahrnehmung wie pastoraler Zielvorgabe so dominierend, dass die erwähnten Rückmeldungen von der Gemeindebasis her vielfach nur die eigene Meinung positiv wie negativ bestätigen oder zu unterhaltsamen Anekdoten verkommen, nicht aber als eigenständige Basis-Theologie der Gemeinde selber zur Kenntnis genommen werden. Ebenso kommt auch die säkulare Gesellschaft, in der die Gemeinde lebt, weitgehend nur als Negativ-Folie („Welt ohne Gott“) vor. Damit wird der Autor maßgeblichen Vorgaben gerade der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ nicht ganz gerecht, wonach die Kirche nicht nur von der säkularen Welt zu lernen hat, sondern auch zu einem solidarischen „Lebensort für alle“ (Herbert Haslinger) werden soll.

Karl Bopp SDB

HENNECKE, Christian

KIRCHE, DIE ÜBER DEN JORDAN GEHT

Expeditionen ins Land der Verheißung.

Münster: Aschendorff-Verlag, 2006. – 239 S. – (Aschendorff-Paperbacks).

– ISBN 3-402-00224-8. – EUR 12.80.

Der Autor, in der Wissenschaft mit einer Dissertation über die ekklesiologischen Perspektiven des Bonhoefferschen Werkes hervorgetreten und heute als Pfarrer und Leiter des Fachbereichs Verkündigung im Bistum Hildesheim tätig, legt mit dem angezeigten Buch das Plädoyer für eine „visionäre Pastoral“ vor. Seinen Titel versteht er bewusst doppeldeutig: „natürlich befinden wir uns in einem wichtigen Übergang, bei dem vieles, was wir gewohnt sind, zu Ende kommt. Nicht weil es schlecht ist, nicht weil es sich nicht bewährt hat. Das Gegenteil ist der Fall. Hinter uns liegt eine Erfolgsgeschichte. Sie begann mit Kaiser Konstantin und hatte ihren letzten Höhepunkt in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts.“ (9) – So die

knappe Zusammenfassung von gut 1700 Jahren Kirchengeschichte. In ihr klingt die Perspektive des Buches programmatisch an: Es möchte ein „Kundschafterbericht“ (11) des Neuen, Verheißungsvollen sein; sich also weniger mit der Analyse des Status quo unserer Wüstenwanderung befassen. „Geht es zum einen also darum die Erstlingsfrüchte zu sichten, die erste Einblicke und Spuren auf die verheißene Wirklichkeit ermöglichen, sollen dann – nach den deutenden Erwägungen des zweiten Teils – abschließend Perspektiven eröffnet werden, wie wir in diesem Neuland Gottes Volk sein können.“ (15)

Hennecke berichtet von einer Firmvorbereitung nach dem Vorbild der römischen *Comunità Sant' Egidio*, von den Erfahrungen mit dem Taize-Gebet, von Orientierungstagen mit einem italienischen Prämonstratenserpater, von den heutigen Möglichkeiten des Kolpingwerkes dessen Charisma wieder zur Geltung zu bringen, von einem eigens initiierten sog. Christlichen Orientierungsjahr (vgl. dazu auch OK 47(2006) S. 38f.), von der Visitation eines Bischofs, von dem Modell einer Bildung kleiner „Gemeinden“ in einer Pfarrei. Über letztere heißt es: „Diese Unterscheidung von Pfarrei und Gemeinde ist für die Zukunft zweifellos ein Weg der Befreiung des Denkens, denn nun kann jede Einzelne der Gemeindegestalten ihren eigenen Weg gehen, in mehr oder weniger enger Vernetzung mit anderen Gestalten, wobei klar ist, dass sie hingeordnet sind auf die Kirche stiftende Mitte der Eucharistie und ihre Gemeindlichkeit von dort her Gewicht bekommt.“ (60)

Desweiteren erzählt er von konkreten Katechumenatsprojekten, davon, was er aus freikirchlichen Missionstagen für die eigene Pastoral gelernt hat; entwickelt zusammen mit den Benediktinerinnen von Marienrode anspruchsvolle Angebote für Jugendliche, die den Weg der Nachfolge Christi entdecken möchten; er erzählt vom Alltag des pfarrlichen Lebens, vom „BibelTeilen“(sic!), von der mystagogischen Sakramentenpastoral; stellt dar, was unsere Pfarreien von den neuen geistlichen Gemeinschaften lernen können und nennt schließlich noch die „Kinderkirche“, also Sondergottesdienste für Kinder, die oftmals parallel zur hl. Messe gefeiert werden, als Möglichkeit der Katechese für Erwachsene.

Vor allem zwei Prämissen sind für den Autor leitend: 1. macht er sich über den faktischen „Katechumenats-Status“ (7, so der damalige Kardinal Ratzinger bei einem Vortrag im Jahr 2003) keine Illusionen und 2. versteht er das Wort Johannes Paul II. an die Jugend „Ihr seid die Zukunft der Kirche“ in dem Sinn, dass man „an ihrer praktischen christlichen Existenz ablesen können wird, wie Kirche sein wird.“ (20)

Hennecke bewegt ein echtes Anliegen und er trägt es mit großem Enthusiasmus vor: Nicht mehr bereit das „Murren“ über alle Mängel in unserer kirchlichen Situation hinzunehmen, richtet er den Blick nach vorne auf sogenannte „Visionen“, also auf konkrete Ereignisse und Bewegungen im Bistum Hildesheim, die ihm Anlass zur Hoffnung geben. Das ist aller Achtung wert und verdient Sympathie, denn die Richtung seines Plädoyers stimmt. Wer darum Kritisches einwerfen möchte, sollte nicht in die Gegenrichtung zeigen wollen.

Das Buch vertrüge aber doch eine ruhigere Gangart. Vieles ist zu schnell geschrieben. Sehr ausführlich dargestellte Beispiele stehen recht knappen, unüberlegten Reflexionen gegenüber. Eine binnenkirchliche, manchmal gar binnendiözesane Sprache ist außerdem zu bemängeln. Manche Abschnitte oder Anspielungen versteht nur, wer die heutige Diskussionen über die Pastoralentwicklung intensiv verfolgt.

Verständlich ist, dass der Autor bei seinem Anliegen den Blick in eine positive Zukunft zu richten, die negativen Beurteilungen der Gegenwart so gering wie möglich halten möchte. Ohne eine Analyse des Status quo, die mehr ist als ein Beiseitewischen der Einwände (129-135) wird man aber auch die Zukunft nicht richtig einschätzen können, selbst dann, wenn man sie im Licht der Bibel zu deuten versucht. Diese gebraucht der Verfasser gerne, um

N daraus Gegenwartsbilder zu entwickeln. Nicht selten geraten diese aber schief. Denn, so ist zu fragen, handelt es sich bei der Titelwahl eigentlich um eine glückliche Wendung? Impliziert sie nicht, dass sich die Kirche vor dem Konzil in ägyptischer Gefangenschaft befunden haben müsste? Wer aber war dann Pharaos, wer die Sklavenschänder? Und wie verträgt sich diese Voraussetzung mit der zitierten Einschätzung der volkskirchlichen Situation der 1950er Jahre als Höhepunkt einer Erfolgsgeschichte? Und schließlich: Sollen wir aus dem Titel schließen, demnächst im gelobten Land angekommen zu sein? Ist das zu behaupten, nicht doch recht gewagt?

Zu dem mangelnden Geschichtsbewusstsein, das aus dem anfangs angeführten Zitat spricht, gesellt sich eine vage Analyse der Gegenwart und ein etwas unbekümmerter Umgang mit dem Wort „Vision“. Ist die Pastoral ein „Visionsmanagement“? „Die erste Aufgabe der Apostel ist es ‚visionär‘ zu sein“ (158), heißt es mit Verweis auf Apg. 6,4. Das ist euphorisch formuliert und klingt griffig und modern, ist aber durch den zitierten Text nicht recht gedeckt und birgt die Gefahr in sich, einerseits den theologisch gefüllten Begriff „Vision“ zu banalisieren und andererseits künftige Seelsorger, mit dem Anspruch Visionäre zu sein, zu überfordern.

Philipp Gahn

WIMMER, Stefan Jakob / LEIMGRUBER, Stephan

VON ADAM BIS MUHAMMAD

Bibel und Koran im Vergleich. Mit einem Begleitwort von Isa Güzel. Hrsg. vom Deutschen Katecheten-Verein E.v., München.

Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2005. – 256 S. – ISBN 3-460-33175-5. – 19.90 EUR.

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen dem Christentum und dem in seiner Bedeutung weltweit und auch in unserem Land wachsenden Islam ist die vorgelegte, umfangreiche Darstellung beider Weltreligionen und im Blick auf den notwendigen Dialog beider Kulturen von größter Aktualität. Dabei werden die anstehenden Fragen für den Umgang miteinander, vor allem im Blick auf die heiligen Schriften beider Religionen in sachlicher Weise dargestellt. Der Abschnitt über Fragen des jeweiligen Textes (S.55-85) und der unterschiedlichen Wege der Interpretation (S.21-54) werden zuerst besprochen. Sodann wird in der Reihenfolge der alttestamentlichen Bücher in synoptischer Darstellung, gleichsam als Hauptteil des Buches, Gemeinsames und Unterscheidendes von Bibel und Koran einander gegenübergestellt (S.89-221). Dazu gehört auch ein eigener Abschnitt über die Bedeutung Jesu im Koran (199-215), wobei die Frage des christlichen Verständnisses der Trinität (Exkurs 4) und die ablehnende Position des Koran von besonderer Brisanz ist. Bei diesem Vergleich ist auch zu beachten, dass der Koran sich als Weiterführung der in der Bibel enthaltenen Offenbarung Gottes, ja als Überbietung des dort enthaltenen Wortes Gottes versteht. Auf S.17-19 werden die für das interreligiöse Lernen notwendigen Schritte genannt: Religiöse Zeugnisse wahrnehmen; religiöse Texte deuten und verstehen; durch Begegnung lernen; die bleibende Fremdheit respektieren; sich in eine existentielle Auseinandersetzung verwickeln lassen. Jeder Abschnitt des Vergleichs zwischen Bibel und Koran fasst das Ergebnis am Schluss kurz zusammen und bietet für die Praxis in Religionsunterricht und religiöser Erwachsenenarbeit didaktische Impulse. Ein umfangreicher Anhang (S.222-256) bringt u.a. eine Aufstellung von Li-